Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 8

Artikel: Jahrhundertmitte

Autor: Schulthess, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrhundertmitte

Wenn die Jahrhundertmitte, an der wir die= ses Jahr stehen, auch nicht dem Ginschnitte, der ein volles Jahrhundert bedeutet, gleichkommt, so bietet sie doch zweifellos Anlaß zu besonderer Befinnung. 50 Jahre haben wir nun in dem viel= gepriesenen und seinerzeit mit den höchsten Wün= schen erwarteten 20. Jahrhundert zurückgelegt. Die Stimmung wird heute nicht mehr so opti= mistisch sein, wie sie 1900 war. Wir haben zu viel des Schweren und Leidvollen erlebt! Zwei Weltkriege sind in dieser Zeit über uns hinweggegangen, in denen die Zerstörung und Bernich= tung infolge des totalitären Charafters des Krieges unvorstellbare Dimensionen angenom= men haben. Wenn schon die Waffen vor mehr als vier Jahren niedergelegt wurden, so ist die internationale Ordnung mit Friedenssicherung doch noch so wenig hergestellt, daß alle Unstren= gungen unternommen werden müffen, um einen dritten Weltkrieg zu verhindern. — 50 Jahre wie wenig ist das, verglichen mit der Gesamt= Menschheitsgeschichte von ihren ersten Anfängen, dem Höhlen= und Nomadenmenschen an bis zum unendlich zivilisierten Weltbürger der Gegen= wart, wie wenig verglichen erst mit der Erdver= aangenheit, der Geschichte des Planeten, die in die Millionen von Jahren geht! Für den ein= zelnen Menschen bedeutet aber ein halbes Jahr hundert so ziemlich den Hauptinhalt seines Lebens, den Zenit seines Wirkens und seiner Tätigkeit, die Grundlegung seiner Berhältnisse zu den Menschen und in seinem Charakter, an denen sich nicht mehr soviel verändern wird. Alle diejenigen von uns, die noch im vorigen Jahr= hundert oder doch unmittelbar beim Beginn des jetigen geboren sind, werden nicht ohne eine ge= wisse innere Bewegtheit die neue Jahreszahl 1950 auf sich einwirken lassen, da sie sie ein= drücklich an ihre persönliche Begrenztheit und die Flüchtigkeit der Zeit mahnt.

Wenn wir den gegenwärtigen Zeiteinschnitt vergleichen mit demjenigen der frühern Jahrhunderte, so müssen wir sagen, daß auch da viel "Arieg und Ariegsgeschrei" vorhanden war. Bir wollen nicht bis zum Beginn unserer Zeitrechnung zurückgehen, da diese Zeiten unserer Art auch gar zu fremd sind, sondern nur um fünf= hundert Jahre, bis zum Beginn der sog. Neuzeit, von wo doch schon über viele Lebensver= hältnisse und Geschehnisse genügend Kenntnis und Nachricht bis zu uns gedrungen ist. Im Jahre 1450 hatte man im Schweizerlande gerade einen Krieg hinter sich, den sog. alten Zürich= frieg, der zwar einem Teile der Kämpfenden hohen Ruhm eintrug (St. Jakob an der Birs), ganze Landesteile aber zu Wüsteneien machte und furchtbare Graufamkeiten zeitigte. Es lebte ein tapferes, mannhaftes Geschlecht in unsern Gauen, das, von der Kulturverfeinerung noch nicht stark berührt, darum dann auch ein paar Jahrzehnte später im Kampfe gegen den Her= zog von Burgund die Welt durch seine Waffen= taten in Erstaunen setzen konnte. Ein Jahr= hundert später, 1550, waren es dann vor allem die religiösen Fragen, die Frage ob altgläubig= fatholisch oder neugläubig-reformiert, die die Welt und auch unser Land bewegten. Wie heute vielfach die politischen Gegensätze, die Unhänger des Often und des Westens aufeinander platen, so damals die Bekenner Roms oder Luthers und Zwinglis. Es war auch nicht nur in einem Lande eine Bewegung, sondern die Anhänger eines Standpunktes fühlten sich mit ihren Ge= sinnungsgenossen in andern Weltteilen meist mehr verbunden wie mit ihren im andern Lager stehenden Compatrioten. Nachdem diese gespann= ten Verhältniffe schon zu mehreren kleinern Krie= gen geführt hatten, entluden sie sich, wie bekannt, ja dann im dreißigjährigen Rriege, der knapp vor dem uns wichtigen Datum von 1650 sein Ende erreichte. Die Schweiz war an diesem Rriege nicht beteiligt gewesen, der Grundsatz der Neutralität, den sie immer mehr zu befolgen angefangen hatte, hatte sie davor bewahrt, in den verderblichen Strudel hineingeriffen zu wer= den. Sie war deshalb ein blühendes Land, wie ein Paradiesesgarten erschien sie dem Verfasser des berühmten zeitgenössischen Romans "Sim= plicius Simplicissimus", der aus dem furchtbar verwüsteten Deutschlands zu uns kam. Die Schweizer in den Grenzgebieten, aber auch im Lande drin, hatten gute Geschäfte machen können, da so viele der bisherigen Lieferanten nicht mehr funktionierten und die Heere gewaltige Bebürfnisse hatten. Daß aber Wohlstand und Hochstonjunktur nicht alles sind, zeigt der einige Jahre darauf bei uns ausgebrochene Bauernskrieg, der viele ums Leben brachte und verderbslichen Haß pflanzte zwischen den verschiedenen Ständen, zwischen den Regierenden und den Regierten.

Und wieder sind 100 Jahre verflossen, man schreibt 1750. In Reifrock und Perücken promenieren die Menschen, der Lebenszuschnitt wird komplizierter und kostspieliger, das gesellige Le= ben und die Künste blühen. Auch in unserm Lande ist man nicht mehr so "hinter dem Mond", wie es Fremde früherer Jahrhunderte, die zu uns gekommen waren, dünkte. Der französische Geschmack und die Sittenverfeinerung haben sich auch in der Schweiz, zum mindesten in den herr= schenden Kreisen, eingebürgert. Darüber ist aber auch manches Alte, Gute und Bodenständige verloren gegangen. Die kleinen Herrscher und Herrschaften in den Schweizer Städten und Städtchen benahmen sich vielfach, wie wenn sie der Sonnenkönig in Person wären, wodurch sie sich dann auch alle der Kritik aussetzten, die je länger je mehr bei den aufgeklärtesten Geistern Europas um sich griff. 1850 ist die Schweiz durch einen Bürgerfrieg, den Sonderbunds= frieg, hindurchgegangen, das übrige Europa ebenfalls durch Kriege oder Revolutionen, die in das Leben Unzähliger Veränderung, Unordnung

brachten. Während in unsern Nachbarstaaten gar bald die bisherigen Machthaber das Heft wieder in ihre Sände bekamen und die enttäusch= ten Volksmassen vielfach in entwürdigender Abhängigkeit gehalten wurden, pulsierte bei uns dank der Mäßigung der Sieger im Sonder= bundskriege und der staatsmännischen Bega= bung der liberalen Kührer ein reges und ge= sundes Leben. Man war an dem Beginn jener Periode, die vor allem der Technik einen gewal= tigen Aufschwung brachte, Handel und Gewerbe mächtig emporblühen ließ. Von dem Lebens= gefühl, das damals viele Schweizer erfüllte, zeugen vor allem die Gedichte unseres unsterblichen Gottfried Reller, während die Erzählungen Jeremias Gotthelfs mehr die auch damas nicht feh-Ienden Schattenseiten des öffentlichen Lebens dartun.

Zurückblickend müffen wir sagen, daß jede Generation ihre Sorgen und Nöte hat und daß die Welt, solange sie besteht, von der Vollkom= menheit, die nur dem Ewigen und Unbergäng= lichen innewohnt, entfernt bleiben wird. Der ein= zelne Mensch war vielleicht in vergangenen Zei= ten in seiner Existenz unabhängiger und sicherer als heute, da noch nicht alles so in der ganzen Welt mit einander verbunden und in Wechsel= wirkung war wie heute und der Staat, das öffentliche Leben auf eine viel kleinere Sphäre begrenzt blieb. Da aber die Menschheit ihrer Einheit immer mehr bewußt wird, ist auch zu hoffen, daß ihre Entscheidungen derart seien, daß nun die zweite Hälfte des Jahrhunderts sich friedlicher gestalten werde. Dr. H. Schulthess

NEBELMORGE D

Die Nebel kamen am frühen Morgen und hüllten die Gebreiten ein, wir schritten lang in ihm verborgen, durch Fluren, über Stock und Stein. Und manchmal tauchte aus den Wiesen, ein stummes Haus, ein kahler Strauch; und Pappeln nahten wie die Riesen — und schwanden hin im Nebelrauch.

Dann stoben Krähen aus den Feldern und Hunde schlugen fernhin an. Und unter unsichtbaren Wäldern schlug eine Uhr die Stunde an.

Peter Kilian